

## Kultur & Pädagogik, Kunst & Bildung

### Enttarnungen des Rumpelstilzchens Kulturpädagogik mit Hilfe der KuPoGe

Wolfgang Zacharias

»Was du ererbst von deinen Vätern,  
erwirb es, um es zu besitzen.«

J.W.Goethe

#### Bildung und Kultur, Pädagogik und Kunst

Kultur und Bildung: »Beide Begriffe sind mit dem Geschick der Nation eng verbunden, mit dem deutschen Eigenweg in die Moderne und in eine Modernisierungskrise, die das Bürgertum anfällig für den Nationalsozialismus gemacht hat.« (Bollenbeck 1994) In diesem Dilemma stand auch die »alte Kulturpädagogik« der Weimarer Republik mit den großen geisteswissenschaftlichen Namen Spranger, Nohl, Litt und so weiter (vgl. dazu Oelkers 1987).

Die neue (Nachkriegs-)Kulturpädagogik knüpfte nicht hier an, war sich dieser Tradition auch kaum bewusst. Sie war und ist eher ablehnend und sich abgrenzend zu dem, was als »musische Bildung« der 50er, 60er Jahre in den Nischen von Musik- und Kunsterziehung, der Jugendverbände und kulturpflegerischen Gemeinschaften mit antitechnischen, antimedianen, anti-amerikanischen Affekten überlebt hatte.

Es waren die gesellschaftskritischen Impulse dessen, was man mit »68er« etikettiert, mit der positiven Hinwendung zur Moderne, zum Ästhetischen und zum Sozialen, Politischen, die zu Paten für eine neue »Kulturpädagogik« wurden. Von der Ablehnung kommerzieller kulturindustrieller Kulturprodukte (Adorno) als kulturkritisches Diktum über die »Wiedergewinnung des Ästhetischen« (Glaser, Kerbs) als kulturpolitische Programmatik zum rational-didaktischen schulischen Kunstunterricht (Otto) und der »visuellen Kommunikation« als Vermittlungsgegenstand (Ehmer, Hartwig) bis zur positiven Akzeptanz von Kinderkulturen und Jugendästhetiken (Baacke, Ziehe, Hengst) reichte die Diskurspalette die 70er. Auch die ehemals eher musischen Kreise des Remscheider Umfeldes (ARS/ BKJ) reformulierten und revidierten ihre außerschulische jugendkulturelle Programmatik in Richtung Kultur, Bildung, Animation (Kirchgässner, Tetzner) in dieser Aufbruchzeit.

Engagierte Suchbewegungen und Initiativen waren sozusagen das »Salz in der Suppe« der 70er Jahre, in die auch die Gründung der Kulturpolitischen Gesellschaft 1976 fiel mit der Programmatik

»Kultur für alle und Kultur von allen«. Konsequenterweise war dies auch mit der Forderung von entsprechenden und angemessenen diesbezüglichen Bildungschancen für alle verbunden – wer immer das dann einlösen sollte in einer institutionellen Erziehungslandschaft, die dafür wenig tauglich, motiviert und ausgestattet war. Aber es war die Zeit für Öffnungen, Gegenmodelle, Experimente, Auf- und Ausbrüche der Nachkriegsgeneration – so jedenfalls hat diese dies euphorisch empfunden.

Olaf Schwencke formulierte früh anlässlich des Loccumer Kolloquiums »Ästhetische Erziehung und Kommunikation« im Oktober 1970 die gegenüber der alten musischen Bildung deutlich veränderte zeitspezifische Programmatik: »Ästhetische Erziehung ist politische Erziehung mittels sensorischem Material.« (Schwencke 1970, S.10).

Wir, die Münchner, plädierten damals für eine Ästhetische Erziehung mit den Signaturen »Aktive Wahrnehmung und soziale Kreativität« (Mayrhofer/Zacharias 1976) und den Handlungspostulaten »Raus aus der Schule, rein in die Lebenswelten: Umwelt als Lernraum und Lehrplan«. Und das nannten wir dann, fast naiv, »Kulturpädagogik« in unterscheidender und erweiternder Abkehr von eher kunstfixierter Kunstpädagogik, Kunsterziehung.

#### Eine neue Diskursszene entsteht

Mit dem vor allem im kommunalen Bereich starken Auftritt der neu gegründeten Kulturpolitischen Gesellschaft entstand für die Verhältnisse von Kunst, Kultur, Ästhetik, Vermittlung, Erziehung, Bildung eine übergreifende Diskursplattform mit politischem Interesse und Bewusstsein, das die Reichweiten anderer Akteure im Feld von Kunst und Kultur, Bildung und Erziehung verbinden konnte, bei allen möglichen Irritationen, Konkurrenzen, Differenzen, die sich allerdings auch – aus der Sicht des deutschen Südstaatlers – z.T. speziell auf den paradigmatischen Schauplatz Nordrhein-Westfalen bezogen: Wo dann eben kulturpolitisch und kulturpädagogisch vieles passierte, entstand und möglich war, wovon man andernorts träumte – zwischen Hagen, Düsseldorf, Bonn, Unna, Remscheid und Dortmund.

So waren es weitgehend auch Treffen und Tagun-

Dr. Wolfgang  
Zacharias,  
Mitbegründer der  
Pädagogischen  
Aktion und  
KuPoGe  
Vorstandsmit-  
glied, München



gen, events und Kongresse in NRW, die in den 80er Jahren und rund um die KuPoGe das, was wir heute »kulturelle Bildung« und »Kulturpädagogik« (die neue!) nennen, programmatisch und im engen Theorie-/Praxisverbund mitgestaltete, mit entstehen ließ: Eine dann doch auch bundesweite Diskurszene entstand, mit Akteuren gleichermaßen aus der neuen Kulturpolitik, der Jugendhilfe und der Jugendkulturverbände mit ihren vielen Bindestrich-Pädagogiken (Musik-, Kunst-, Tanz-, Jugendkunstschul-, Spiel-, Museums-, Theater- usw.) im Umfeld der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ Remscheid). Sowohl erziehungswissenschaftliche Forschungs-/Ausbildungskontexte wie schulische und außerschulische Handlungsfelder von Schulfächern über Jugendarbeit bis Sozialpädagogik waren in der Regel über einzelne Personen in diese Entwicklung und Professionalisierungsdynamik eingebunden.

In den 80er Jahren ließen wir so das »Rumpelstilzchen Kulturpädagogik« tanzen: Was eigentlich ist Kulturpädagogik? Oder besser: Was könnte sie sein, welche Rolle spielen, wie Bedeutung gewinnen? Oder im Bild: Wie und welches pädagogische Stroh könnte so zu Gold (frei nach Beuys: Kunst = Kapital) gedroschen werden?

Zur Ausgangslage ist noch zu sagen: Papiere des Deutschen Städtetags, der Ergänzungsplan zum Bildungsgesamtplan der Bund-Länder-Kommission »Musisch-kulturelle Bildung« (1977), Initiativen und Aktionen im Kontext des »Jahres des Kindes« (1979), wie die bundesweite Initiative zu den Kinderkulturwochen der BKJ (Dorothea Kolland) und die internationale

Arbeit an der UN-Kinderrechtskonvention, die das »Recht der Kinder auf Kultur, Bildung, Spiel und Freizeit« festschrieb, hatten die Szenen angetrieben. Fachliche Kompetenz kam dazu, beispielhaft zitiert zum Thema Jugendkulturplanung, bereits ein zentrales Thema 1980: Kurt Eichler beschrieb präzise die damalige Lage: »Jugendkultur-

beit im Planungsgestrüpp – Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren« (in BKJ 1983).

### Im Tagungsrhythmus der 80er Jahre:

#### Das Rumpelstilzchen tanzt

Es war auf der 2. Kulturmesse in Unna 1984, wo Kulturpädagogik im Kontext von Kulturarbeit, Soziokultur, Stadtteilkultur, soziokulturellen Zentren und so weiter auftrat und sich im synergetischen Zusammenhang auch der Kulturpolitischen Gesellschaft wiederfand.

Die selbst gestellte Frage war: »Auf der Suche nach der Kulturpädagogik: Ist da was?«

Die spekulative Vermutung: »Den Begriff definitionsträchtig zu besetzen, verspricht, an einer zukunfts-trächtigen Sache mit Gewinnchancen beteiligt zu sein. Gerade die Diskussion um diffuse Begriffe, die aber durch eine konkrete Praxis, durch vielfältige funktionierende Vor-Ort-Projekte und Modelle ein potenziell neues Feld, z.B. der Pädagogik, signalisieren, enthält fruchtbare Momente.« (Kulturkooperative Ruhr u.a. [Hg.] 1984, S.65ff.) Der vermutete kulturpädagogische Mehrwert: »Kultur nämlich ist selbst Ereignis und Erlebnis, da, wo sie gut ist« – und das bedeutet mögliche subjektive Lernprozesse und Bildungswirkungen durch »ästhetische Erfahrung«, und zwar in eigener Regie und in individuell-biografischer Verantwortung, so die plausible Spekulation, möglicherweise ohne prinzipielle Beweisbarkeit

Die KuPoGe als Mentor und Motor der bundesweiten rhythmischen Beschäftigung zur Identifikation der Kulturpädagogik, zur Enttarnung des Rumpelstilzchens: 1983 begann eine lockere Artikelserie zum »Stichwort Kulturpädagogik« in den Kulturpolitischen Mitteilungen. Es äußerten sich, durchaus kontrovers, Erich Hollenstein, Wolfgang Zacharias, Jörg Richard, Hermann K. Ehmer, Dorothea Kolland – Dokumente damaliger Fragen, Begründungen und Projektionen, von kritisch bis optimistisch.

Provozieren ist immer gut. So hieß die in die Kulturmesse Unna eingebettete spezielle kulturpädagogische Tagung im Untertitel: »Brauchen wir eine Kulturpädagogik?« Naja, so etwa mit dem Hintergedanken: Soll doch jemand kommen und theoretisch gegen eine existente dynamische Praxis vor Ort anargumentieren. Und der Obertitel war schon programmatisch und perspektivisch, nicht mehr in den alten Schlachtordnungen und Gegensätzen von Kunst und Alltag, Künstlerischem und Sozialem, schulisch oder außerschulisch formuliert – bis heute tragfähig und aktuell im »digitalen Zeitalter« von damals ungeahnter, allerdings aktuell veränderter Bedeutung: »Lernen zwischen Sinn und Sinnlichkeit«.

Es ging auf der kulturpolitischen, kulturpädagogischen Metaebene weiter: »Kinder- und Jugendkultur« hieß die Folgetagung 1985 in München. Der Jugendforscher Walter Hornstein hob dabei den Zeigefinger und verwies auf das kulturpädagogische

#### 25 Jahre Kulturpolitische Gesellschaft

Die Eule der Minerva setzt, so wird zumindest behauptet, zu ihrem Fluge bevorzugt in der Abenddämmerung an. Will sagen: Erkenntnis findet dann statt, wenn die Dinge geschehen sind. Eine Maxime, der sich die Kulturpolitische Gesellschaft ohne Zweifel nie verpflichtet fühlte. Sie ließ ihren Vogel der Erkenntnis erstmals im Morgengrauen des kulturpolitischen Neubeginns der 70er Jahre die Schwingen ausbreiten und auch heute neigt sie offenkundig nicht dazu, vor den rauchenden Trümmern des Faktischen seufzend darüber zu räsonieren, wo wohl der Fehler lag.

Als Mitarbeiter in einem soziokulturellen Zentrum fühlt man sich nicht allzu oft wie der Vogel der Erkenntnis im Fluge, eher schon mal wie der Hamster im Rad. Und wenn man dann noch aus tiefer kulturpolitischer Überzeugung seine Zentrumsarbeit nicht in einem der diskursgeschwängerten Ballungsgebiete, sondern irgendwo im Schwarzwald oder in der Uckermark macht, dann denke ich, liegt hier einer der wichtigen Gründe, warum man sie einfach immer wieder braucht, die KupoGe.

Für die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren kann ich sagen, daß die KupoGe uns ein guter und wichtiger Partner war und ist. Es kann ja wirklich nichts schaden, wenn einem immer mal wieder jemand erklärt, was man gerade dabei ist zu tun.

Andreas Kämpf

Vorst. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren, Potsdam

Dauerdilemma: »Dabei käme es meiner Meinung nach darauf an, nicht nur nicht mit subtilen Mitteln die ›Kolonisierung der Lebenswelt‹, die zur Situation heute gehört, durch eine gleichsam pädagogische Kolonialisierung zu ersetzen und fortzuführen. Eher geht es darum, die Widerstandspotentiale, die in der Jugendkultur, in den kulturellen Suchbewegungen stecken, zu stärken und für die Individuen im Sinne der Subjektstärkung verfügbar zu machen.« (Hornstein in: Kulturpolitische Gesellschaft, 1986, S. 22)

Die weitere Beschäftigung mit Kulturpädagogik hatte 1986, wieder einmal in Loccum, einen praktischen Akzent: »Kulturpädagogik - Zur Zukunft eines Berufsfeldes« (vgl. Kulturpolitische Gesellschaft 1987). Die Berufsperspektive war geboren, damals eher als Projektion auf Zukunft denn als substanzielle, auch ökonomische Realität. Prinzip: Wir schaffen uns unsere Arbeitsplätze selbst!

1989 in Köln gelang – sozusagen – eine Projektion des »Kulturpädagogischen« in den öffentlichen Raum. Die Tagung »Kulturlandschaft Stadt - neue Urbanität und kulturelle Bildung« stellte einen innovativen Zusammenhang her (Kulturpolitische Gesellschaft 1990). Die Ausgangslage beschreiben fast prophetisch Eva Krings und Wolfgang Hippe: »Die wirkliche Stadt, ihre Entscheidungen, Bewegungen, Kommunikationen haben sich (...) längst von ihrer geografischen Verortung gelöst und in den Fluss elektronischer Daten übergesetzt. In dieser Situation des Umbruchs entstehen Risse, die vielleicht Raum lassen für eine Neubestimmung der städtischen Gesellschaft. Schon heute thematisieren ›neue Lebensstile‹ ein anderes Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit, von Politik und Kultur.« (Krings/Hippe, in: Kulturpolitische Gesellschaft 1990).

### Strukturentwicklung, Modernisierung, Feldexpansion

In den 80er Jahren wurde also erstmals der »Beruf« und seine vielfältigen Tätigkeitsfelder thematisiert, mit Aus- und Weiterbildungsbedarf und der Diskussion über Sinn und Unsinn eines systematischen Berufswissens. Es ging auch kontrovers um kulturpädagogische Professionalisierung zwischen Theorie und Praxis und um die Zuordnung, Unterordnung unter existente Felder (Freizeit? Sozialpädagogik? Kulturwissenschaft?) oder eben nicht (siehe dazu auch Zacharias »Ästhetisches am Anfang und am Ende« Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 61/ 62, 1993, S.108ff.)

Es folgte in den 90er Jahren und dem Einschnitt »Wende« der Versuch, die Etablierung kulturpädagogischer Infrastrukturen und Einrichtungstypen zu moderieren und zu qualifizieren in Nachfolge, Ablösung der spezifischen DDR-Kultur- und Bildungslandschaft, auch mit all den bekannten Kolonisierungsproblemen: eine Herausforderung für die Kulturpädagogik gerade entsprechend ihrer vielfäl-

tig-eigensinnigen Trägerlandschaft.

In der alten Bundesrepublik ging vor allem den Städten zunächst mal das Geld aus. Die Beschäftigung mit neuen kommunalen Steuerungsmodellen, Finanzierungs-konstruktionen, Eigenbetrieben, Managementkompetenzen, Qualitätsentwicklungen,

Aus- und Fortbildungsfragen, Profilbildung und Berufspersonalisierung traten – kulturpolitisch und kulturpädagogisch – ans Rampenlicht. Die Inhalts- und Zielfragen allgemeinerer Art standen eher im Schatten, nach Fertigstellung zweier bemerkenswerter und von den synergetischen Diskursen der 80er Jahre gespeisten Bestandsaufnahmen und Qualitätssicherungen auf Bundes- und Landesebene:

- Deutscher Kulturrat: Konzeption Kulturelle Bildung (Essen 1994),
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie das Kultusministerium NRW: Kinder- und Jugendkulturarbeit in NRW (Unna 1994).

### Was war gewollt, was ist geschehen – mit Ausblick

Kulturpädagogik, kulturelle Bildung, Kinder- und Jugendkulturarbeit als Teil Allgemeiner Bildung und mit der Chance, dass hier Schlüsselkompetenzen, »learning for life«, Lebenskunst vermittelt werden, ist kultur- und jugendpolitisch prominent und plausibel geworden. Paradox: Gerade die klassische Bil-

**A**ls Olaf Schwencke vor 25 Jahren aus seinem Bundestagsbüro heraus die Gründung der Kulturpolitischen Gesellschaft – damals gleichsam noch als Geheimbund mit angeblich begrenzter Mitgliederzahl – betrieb, verfolgte er eine Idee, die in der Luft lag: die Verfestigung des Loccumer Gesprächskreises, den er jährlich zu seinen kulturpolitischen Tagungen zusammenrief. Manche glaubten auch, es solle eine Job-Börse für Kulturpolitiker eingerichtet werden, was keine schlechte Idee gewesen wäre.

Die Entwicklung hat gezeigt, dass demokratische Kulturarbeit die Beschränkung der Zahl der Mitwirkenden nicht verträgt – der Kreis der Mitglieder ist zum Glück ständig erweitert worden. Die Vielzahl der aufgegriffenen Themen macht deutlich, dass die KuPoGe vor allem durch die hervorragenden »Kulturpolitischen Mitteilungen« und ihre Tagungen wesentlich zum Diskurs beiträgt; und die Einrichtung eines Kulturausschusses des Bundestages sowie des Amtes der Kulturbeauftragten – nicht zuletzt auf Drängen der KuPoGe – belegen, dass auch die Idee der Jobbörse Früchte getragen hat. Nur weiter so!

Gerhard Pfennig  
Geschäftsführer der Stiftung Kunstfonds und Gf. Vorstandsmitglied der VG Bild-Kunst, Bonn



dungspolitik von Schule, Hochschule und betrieblicher Ausbildung hat dies (noch?) nicht begriffen.

Fakt ist: Im Lauf der letzten 25 Jahre, verstärkt und gegen den Trend auch in den 90er Jahren, sind viele Tausende von durchaus auch sicheren Arbeits-

#### 25 Jahre Kulturpolitische Gesellschaft

**W**enn wir die klugen, in Teilen wegweisenden Ideen der Kulturpolitischen Gesellschaft nicht nur theoretisch, sondern auch immer praktisch umgesetzt hätten, lebten wir heute in einer kulturpolitischen Gesellschaft – und nicht in einer Gesellschaft, in der immer noch und immer wieder für die Interessen der Kultur gekämpft und gestritten werden muss. Und weil das so ist, sind 25 Jahre nicht genug – wir brauchen die Kulturpolitische Gesellschaft!

**Barbara Kissler**

*Abteilungsleiterin Kultur im Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen, Hannover*

plätzen und zu dem jede Menge neuer unternehmerischer Modelle und flexibler Arbeitsformen im Feld Kulturpädagogik entstanden. Es wurden auch k o m m u n a l e Konzepte und föderale Be-

standsaufnahmen, Entwicklungspläne und neue Einrichtungstypen »von Sinnenreich bis Cyberspace«, vom Kindermuseum bis zum Internettreff entwickelt – ein innovatives und dynamisches Feld.

Was, kulturpolitisch und kulturpädagogisch im Verbund, ansteht fürs nächste Jahrzehnt:

- Präzisierung und Profilierung der Zuständigkeiten und Förderungen kultureller Bildung und Feldentwicklungen konzentriert auf den Ebenen von Kommune, Land, Bund, auch im Horizont Europa.
- Fachliche und institutionelle Modernisierung im Horizont der neuen elektronischen Medien: Kulturelle Medienbildung als Bedarf und Perspektive Medienbildung zugunsten »ästhetischer Erfahrung« reicht von der »Entfaltung der Sinne« auch im Rahmen der körperbetonten Künste bis in die »Besiedelung virtueller Welten« als erweiterte Spiel- und Kulturräume: Es gilt, hier den Zusammenhang und die Einheit zu wahren, als Bildungsziel.
- Kulturelle Bildung, Kinder- und Jugendkulturarbeit und Kulturpädagogik sind bildungspolitische Querschnittsbereiche: Jugendpolitik, Kulturpolitik, Schul- und Hochschulpolitik brauchen systematische Kooperationen mit je eigenen Akzenten, aber wahrnehmbar als Ganzes und Teil öffentlicher und Allgemeiner Bildung.

Kulturpolitik braucht nachhaltige Wirkungen: Kulturpolitik und ihr spezielles Generationenverhältnis, die kulturelle Jugendbildung, ist immer auch Gesellschaftspolitik. Die – anteilig noch ausstehende – systematische Verwirklichung des Rechts auf Kulturen für, mit und von Kindern und Jugendlichen ist eine Zukunftsinvestition (»Prinzip Nachhaltigkeit«). Die KollegInnen, KünstlerInnen und die traditionellen Kulturinstitutionen vergessen das gerne im Naserümpfen über Schlagworte wie »pädagogisch« und »sozial«: Es wird die nächste und übernächste Generation sein, die über die Kunst- und

Kulturinstitutionen von gestern und heute, über aktuelle Produkte und Präsentationen mit dem Daumen nach unten oder oben zeigen wird – auch politisch und wirtschaftlich.

Die kommenden Generationen auch mit großen, größeren Anstrengungen als bisher kulturell zu qualifizieren, ästhetisch zu sensibilisieren, kreativ gestaltend zu aktivieren, ist die einzige Chance, dass Kunst und Kultur auch als Geschichte und jeweilige Gegenwart in die Zukunft hinein reichen und überlebt. Dies ist auch ein kulturpädagogischer und kulturpolitischer Appell an die KünstlerInnen: Ohne qualifizierten Nachwuchs in der Breite und Spitze gibt es keine Zukünfte.

Für die kulturelle Bildung geht es dann beispielsweise um Balancen, für die es aktuell Programmatik, Inhalte, Infrastrukturen und Modellprojekte im Horizont 2000 plus zu entwickeln bzw. auszubauen gilt:

- zwischen dem Erlernen kultureller Basistechniken und experimenteller Gestaltungskreativität,
- zwischen Sinnlichkeit und Reflexion bzw. Erleben und Verstehen,
- zwischen ästhetischer Breitenförderung und künstlerischer Elitenqualifizierung und aktuell ergänzt
- zwischen »senses und cyber«, zwischen leiblichen und virtuellen Kultur- und Lernwelten.

Im Blick zurück nach vorn gibt es auch kulturpädagogisch noch viel zu tun für die Kulturpolitische Gesellschaft.

#### Literatur

- BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung) (Hg.): »Jugendkulturarbeit«, Bad Heilbrunn 1983
- Bollenbeck, Georg: »Bildung und Kultur. Glanz und Elend des deutschen Kunsterziehers«, Frankfurt a.M. 1994
- Deutscher Kulturrat (Hg.): »Konzeption Kulturelle Bildung«, Bd. 1/ 2, Essen 1994
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): »Lernen zwischen Sinn und Sinnlichkeit. Brauchen wir eine Kulturpädagogik?« Hagen 1985 (Dokumentation 24)
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): »Kinder- und Jugendkultur«, Hagen 1986 (Dokumentation 27)
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): »Kulturpädagogik - Zur Zukunft eines Berufsfeldes«, Loccum/ Hagen 1987 (Dokumentation 29)
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): »Kulturlandschaft Stadt. Neue Urbanität und kulturelle Bildung«, Hagen 1990 (Dokumentation 35)
- Kulturpolitische Mitteilungen 61-62/ 1993: »Blick zurück nach vorn«
- MAGS u.a. NRW (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales/ Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen) (Hg.): »Bericht Kinder- und Jugendkulturarbeit in Nordrhein-Westfalen«, Unna 1994
- Mayrhofer, H./ Zacharias, W.: »Ästhetische Erziehung: Lernorte für aktive Wahrnehmung und soziale Kreativität«, Reinbek 1976
- Oelkers, Jürgen: »Subjektivität und Kultur – ein pädagogisches Missverhältnis?«, in: Kulturpolitische Gesellschaft 1987 (Dokumentation Nr.29)
- Schwencke, Olaf: »Ästhetische Erziehung und Kommunikation«, Frankfurt 1972